

ich um ein wenig Geduld bitten." Das Männchen verschwindet mit einer Verbeugung.

Das hätte ja nun eigentlich anders kommen müssen, wenn sich alles so abgespielt hätte, wie Helbing sich sein überraschendes Auftauchen in der Kanzlei Rainer ausgemalt hat. Aber er will sich aus dieser Abweichung vom Programm nichts machen. Dafür wird Bernd, der große lärmende Bernd zur Verblüffung seines korrekten Bürovorstehers jetzt mit einem Riesenhallo herbeigestürzt kommen... Helbing lächelt.

Aber das Lächeln erstickt. Man läßt ihn tatsächlich warten. Fünf Minuten... zehn Minuten... Er begreift das nicht. Sieht sich ratlos in dem wohlbekannten Raum um, in dem alles genau so steht und liegt wie vor drei Jahren, als er zum letztenmal hier gewesen ist...

Schließlich erscheint eine Stenotypistin, einige Aktenstücke unter dem Arm, um ihn, wie einen Fremden, zum Chefzimmer zu führen. Sie öffnet ihm nach kurzem Klopfen die Tür dieses Raums und zieht sich zurück.

Helbing, etwas beklommen, geht mechanisch auf den Schreibtisch zu, der schräg an der Fensterwand steht. Auch unverändert...

Plötzlich bleibt er wie angewurzelt stehen.

Denn — hier sitzt ja nicht sein Freund Bernd...

Der alte, schwere Schreibtischsessel bietet den breitgewichtigen Rahmen für eine schlanke Frauengestalt in weißer Hemdbluse mit dunkelblauem Binder zum gleichfarbigen Wollrock. Ein wenig streng wirkt dieser Rahmen um eine Frauenschönheit von so ausgesprochen mädchenhaftem Reiz, daß es den Mann inmitten seiner grenzenlosen Ueberraschung mit Gewalt packt und seltsam ergreift... Aehrenblondes, seidig glänzendes Haar ist eng um den edelgeformten Kopf gescheitelt und verknötet sich im Nacken zu einer Dolde. Schmal ist das zarte Gesicht, aus dem zwei sprechende, rehbraune Augen leuchten. Sie überstrahlen die kleine, feine Nase und den herzförmig geschnittenen Mund, dessen Lippen mit mattem Rot überhaucht sind.

Eine freundliche Geste, mit der die Frau das fassungslose Erstaunen des Besuchers abtun will, fordert diesen zum Sitzen auf.

Allein der Mann stammelt:

"Ich bitte um Entschuldigung... ein Mißverständnis... ich wollte zu Doktor Rainer..."

"Dann sind Sie hier schon ganz richtig." Der Wohllaut der Stimme entspricht der Anmut der Erscheinung.

"Aber der Chef der Rainerkanzlei..."

"Bin ich... Mynheer van Helst."

"Sie...?!"

"Jawohl... Rechtsanwalt Doktor juris Blandine Rainer..." Die Frau steht auf, reicht dem Mann die Hand und drückt den völlig Bestürzten in den Klubsessel, der neben dem Schreibtisch steht.

"Wie Sie sehen, habe ich sogar den richtigen, nämlich unbedingt mit „B“ beginnenden Vornamen, Herr... Helbing."

"Und wissen auch sofort, wer sich unter dem ‚Mynheer van Helst‘ verbirgt...? Verzeihen Sie, aber das kann ich so rasch nicht fassen."

Die Frau nickt ernst und schwer.

A-Z-RÄTSEL

Wer kann Geographie?

Genfer See	
Ganges	
Bodensee	
Moldau	
Tajo	
Garda See	
Main	
Donau	
Wolga	
Schwarzes Meer	

In das leere Feld neben jedem Gewässer ist der Name einer an ihm liegenden Stadt zu setzen. Die Anfangsbuchstaben der zehn Städte müssen, von oben nach unten gelesen, eine süd-amerikanische Hauptstadt ergeben.

Auflösung aus Nr. 5.

Quadraträtsel.

Blei, Lord, Erde, Idee.

"Wo ist Bernd?" fragt Helbing in jäh ausbrechender Angst.

"Oben... in der Wohnung..."

"Warum sitzen Sie hier an seinem Platz...? Was ist geschehen...? Um Himmels willen, was ist geschehen?"

"Er ist blind... seit zwei Jahren schon, unheilbar..."

"O Gott," stöhnt Helbing, und sein Auge fleht die Frau an, weiterzusprechen, zu erklären.

Und sie tut es. Leise, mit Pausen zwischen den Sätzen:

"Ebenso lange beinahe bin ich seine Frau... Rechtsanwältin... Chef der Rainerkanzlei, in der ich vordem als junge Referendarin angestellt war... Oft sprach mein Mann von Ihnen, seinem besten Freund. Niemals aber brachte er es über sich, Ihnen Nachricht geben zu lassen von seinem Unglück..."

In schwerer Erschütterung vernimmt Helbing die tieftraurige Geschichte. Bei einem Autounfall war Bernd Rainer so furchtbar zu Schaden gekommen, daß er das Augenlicht verlor. Nach langem, schwerem Krankenlager war er — als Blinder genesen.

"... all das namenlose, seelische Leid, das den Menschen nach dieser niederschmetternden Erkenntnis überfällt und das wir in seiner ganzen, bitteren Trostlosigkeit niemals nachfühlen können, hat Ihr Freund erleben müssen... Schließlich hat er sich so weit durchgerungen, um sein Kreuz, das Sein in ewiger Nacht, auf sich zu nehmen und über einen Weg nachzudenken, der es ihm ermöglicht, die Kanzlei, das Erbgut der Familie, dem er sich verantwortlich fühlt, weiterzuführen. Ich, die als Referendarin eingetreten war, hatte mittlerweile meinen Doktor gebaut, war Rechtsanwältin geworden und bemüht gewesen, den kranken Chef so gut als möglich zu vertreten. Es war mir geglückt. So sehr geglückt, daß Doktor Bernd Rainer mir den Vorschlag offizieller Uebernahme und Leitung der Kanzlei machte. Ueber den Weg einer Heirat, als Formalität gedacht. Ich bin gern darauf

eingegangen... habe damit meine Existenz in dieser wirtschaftlich schweren Zeit begründet und meinem Leben Inhalt gegeben... Durch seine hochqualifizierte interne Mitarbeit unterstützt mein Mann meine Tätigkeit als Chef dieser großen Kanzlei, deren alter, guter Ruf sich in diesen zwei Jahren durch neue, nicht unbedeutende Erfolge erweitern und erhärten ließ..."

Ruhig und sachlich hat die mädchenhafte Frau zum Schluß gesprochen. So, als berichte sie das Schicksal Dritter.

Aber Helbing kann da nicht so einfach mit. Seine verstörte Miene verrät es.

"Ich bringe Sie nicht früher zu Bernd, Herr Helbing, ehe Sie nicht völlig gefaßt sind und all das in sich verarbeitet haben, was jetzt mit so grausamer Plötzlichkeit auf Sie eingestürzt ist... Ebenso muß ich auch meinen Mann entsprechend auf die Begegnung mit Ihnen vorbereiten. Nichts darf ihn mehr unerwartet treffen..."

Das Läuten des Telephons auf ihrem Schreibtisch unterbricht Blandine. Sie spricht in die Muschel, gibt ihre Anweisungen, trifft Verfügungen, macht dabei Notizen auf einem Schreibblock, ist ungeachtet des eben geführten, aufwühlenden Gesprächs vollkommen bei der Sache, ruhig und bestimmt.

"Entschuldigen Sie," wendet sie sich nach beendetem Telefonat an Helbing.

"Ich möchte Sie jetzt auch nicht mehr länger aufhalten, gnädige Frau..."

"Bitte, nicht diese Anrede," fällt sie ihm ins Wort, "ich höre sie nicht gerne und darf dies Ihnen gegenüber wohl auch gleich offen sagen."

"Gewiß... Frau Doktor."

"Schön, Herr Helbing... und kommen Sie doch bitte abends... zu Tisch... gleich in die Wohnung..."

"Gern..."

Franz Helbing hat Wort gehalten. Gefaßt und gesammelt ist er dem Freunde gegenüber getreten, der seit seiner Erblindung doppelt hellhörig und feinfühlig geworden ist. Es ist ihm gelungen, sein heisses Mitleid in innige Wärme menschlicher Teilnahme zu kleiden und damit dem übersensitiven Blinden eine Brücke zu bauen, darauf die Freunde zueinander finden konnten — beinahe wie in früheren Zeiten.

Das Abendessen in dem großen, in alt-deutschem Stil gehaltenen Speisezimmer ist beendet.

Helbing hatte dabei wiederholt Gelegenheit gehabt die Geschicklichkeit des Blinden anzustauen. Sie ist durch die Gewandtheit des aufwartenden Dieners ermöglicht worden, der wiederum von kurzen Blicken der Hausfrau fast unmerklich angeleitet worden war. Ein flüchtiger Beobachter hätte kaum bemerkt, daß der eine der speisenden Herren ein Blinder war.

Denn auch die grüne Brille, die Bernd Rainer trägt, ist nicht sonderlich auffallend. Ungezwungen ist die Haltung seiner stattlichen Gestalt. Sicher sind die Bewegungen seiner schmalen weißen Hände, die in ihrer müden Resignation — mehr als das etwas maskenhaft starre Gesicht des Mannes — tapfer getragenes Leid verraten.

(Fortsetzung folgt.)